Gegen die kirchlichen "Richtungen" : bescheidene Fragen eines harmlosen Laien

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Befreiung : Zeitschrift für kritisches Denken**

Band (Jahr): **3 (1955)**

Heft 10

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-410459

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

lich den letzten Dienst an den irdischen Resten des großen Toten zu verrichten gingen.

Gegen die kirchlichen «Richtungen»

Bescheidene Fragen eines harmlosen Laien

Neben den Psychiatern scheint man sich in keiner Fakultät weniger der erkenntniskritischen Selbstprüfung zu unterziehen als unter den Theologen, obwohl sie sich so viel auf ihre philosophische Schulung zugutehalten. Ein amüsantes Beispiel neben tausend anderen begegnete mir unlängst im «Ruf», dem Organ des «Christlichen Vereins junger Männer» (CVJM) der deutschsprachigen Schweiz, das freilich seines jugendlichen Leserkreises wegen nur bescheidene geistige Anforderungen zu stellen gewohnt ist. Dort klagt ein ebenso entschieden menschlich sympathischer wie — nach seinen Predigten zu urteilen — dezidiert strengstgläubiger Zürcher Pfarrer über das Bestehen von Richtungen in der reformierten Kirche: «Richtungen in der Kirche offenbaren eine Schuld . . . Daß wir sie in unserer Kirche haben, ist eine Not, die wir nur mit Schmerz und Sorge erleiden können. Es sollte nicht sein, daß man von einer ‚freisinnigen', einer ‚positiven', einer ‚religiös-sozialen' Richtung sprechen muß. Darin wird eine schwere Krankheit der Kirche sichtbar, die dringlich Heilung und Abhilfe erheischt.» Zwar habe es schon in der ersten Gemeinde im Neuen Testament «Richtungen» gegeben. Doch gewisse Stellen der Bibel lassen erkennen, «daß die ‚Richtung,' das rechthaberische, selbstherrliche, vom alleinigen Vertrauen auf den . . . Herrn sich absondernde Wesen niemals anerkannt wird. Der Herr und seine Apostel haben die ‚Richtung' immer als Schuld an der Gemeinde erklärt und mit heiligernster Mahnung die Richtungsleute zur Gemeinde und Herde Gottes zurückgerufen.» «Richtung» sei sich abspaltende Sonderkirche; jede «Richtung» sei unter allen Umständen gefährlich und falsch. Mithin offenbar auch die vorher von unserem Autor genannte positive Richtung?

Aber die Not und Schuld der «Richtung» könne geheilt werden durch Buße, durch «Umkehr von jedem selbstgewissen, fremden Einflüssen zugänglichen Gebaren». Und zwar durch Umkehr zur Mitte der Kirche. Diese «Mitte ist der Herr selbst, wie er sich uns im ganzen Schriftzeugnis durch den Heiligen Geist immer neu gnädig bezeugt.» — Indes wer dürfte je zu behaupten wagen (wenn er sich nicht einer

rechthaberischen, selbstherrlichen ‚Richtung' verschrieben hat), daß er die einzig wahre Auffassung von Jesu Lehre habe? Sollte der Verfasser wirklich meinen, daß es einen Glauben an Jesus Christus gebe, mit dem sich keine menschlichen Auffassungen mischen?» Wähnt er, daß sich ein solcher reiner Glaube je zweifelsfrei erkennen lasse? Beansprucht er gar für sich selber solche hohe Erkenntnis, die nicht «an vorgefaßten Meinungen klebt»? Ist nicht schier jede Richtung von sich selber überzeugt, den einzig wahren Glauben zu besitzen und der Forderung der «Konzentration auf die Botschaft vom Herrn» nachzuleben? Wie aber könnten je die Richtungen verschwinden durch diese Konzentration, wenn über Inhalt und Wesen der Christus-Botschaft sich nie Einigkeit erzielen läßt, wenn sie vielmehr seit zwei Jahrtausenden in mannigfaltigen Deutungen schillern? Ist nicht unvermeidlich jede Aussage über die Botschaft mit menschlichen Auffassungen gemischt?

Wir müssen wieder — so sagt der Verfasser — Vertrauen haben zum «gekreuzigten und auferstandenen» Herrn. Ist das nun nicht eindeutig strenggläubiger Biblizismus? Oder was wenigstens der Laie unter «positiv» versteht? Jedenfalls ist es eine Haltung, die von zahlreichen Theologen und noch mehr «gewöhnlichen» Kirchgenossen *nicht* geteilt wird. Woran sollen wir erkennen. daß diese stark umstrittene, weithin überwundene traditionalistische Haltung nicht auch bloß eine «Richtung» ist? Jesus, als die Mitte der Kirche, erkennen doch wohl alle heutigen «Richtungen» an. Nur weichen sie voneinander ab in dem, was sie als das Wesentliche zu erkennen glauben. (Völlig abwegig ist die selbstgerechte Verdächtigung der «Religiös-Sozialen», daß sie meinen «auch noch verbindlich hören zu müssen auf den Zeitgeist, um(!) sich ihm anzupassen und in der Welt nicht allzu fremd und absonderlich zu gelten» (!). Sollte nicht unser pfarrherrlicher Autor etwas voreilig ohne erkenntniskritische Selbstprüfung ein wenig naiv (um nicht zu sagen fanatisch) *seine* theologische Schulmeinung als das einzig Wahre ansehen ohne zu merken, *daß auch sie nur eine «Richtung»* mit «menschlichen Auffassungen (und wie rechthaberisch!) gemischt» ist? Eine Richtung, der er selber zufällig aus persönlicher traditionalistischer Veranlagung oder durch überkommene Lehreinflüsse seiner Professoren gewonnen wurde? (Was würde er wohl für wahr halten, wenn er als Buddhist oder Moslem oder in einem Kaffernkraal auferzogen worden wäre? Oder unter den Azteken oder vor viertausend Jahren in Aegypten oder auch nur

fünfhundert Jahre vor unserer Zeitrechnung im heiteren Hellas gelebt hätte? Und was würde wohl Jesus in anderer sozialer und weltanschaulicher Umwelt gelehrt haben? Ist nicht auch seine hohe Lehre vom damaligen «Zeitgeist» beeinflußt*.)

In der Alleinherrschaft *seiner* Deutung der Botschaft Jesu sucht der Verfasser «die allein gewährleistete Heilung und Hilfe für die an den ‚Richtungen' schwer leidende Kirche». Steckt dahinter wielleicht der von einer gewissen Richtung gehätschelte Wunsch nach einem einheitlichen Bekenntnis, gar nach dem berüchtigten Bekenntniszwang vatikanischen Vorbildes, den einige allzu eifrige Theologen in die reformierte Kirche einführen möchten? Wenn aber das nicht eine «Richtung» ist, ist es eher noch etwas Schlimmeres, jedenfalls nicht zum Heil der Kirche.

Echtes Leben kann es in der Kirche nur geben, solange es darin Persönlichkeiten echter Religiosität, d. h. unmittelbarer, nicht angelernter Berührung mit dem Ewigen gibt, solange in ihr jede unvoreingenommene Deutung der Jesusbotschaft ihren berechtigten Platz hat (selbst wenn sie von keiner der herrschenden Theologien anerkannt ist). Sonst entartet die Kirche zu einem von rechthaberischen Klerikern autoritär gelenkten Trolleybus in einen imaginären Himmel von Priestern, die mit primitiven Höllenstrafen und Gebetsmühlen eine denkfaul ängstliche «Herde» gefügig halten. Das aber wäre der Tod aller natürlichen und notwendigen Vielfalt der Widerspiegelung des Göttlichen in den Menschen. Wollte der Verfasser auch nur z. B. alle jene Kirchgenossen ausschließen, die den Gottschöpfer nicht mehr anthropozentrisch oder anthropomorph sich vorstellen können; denen der traditionelle Kanon der als «heilig» angesprochenen altjüdischen und frühchristlichen Schriften nicht das «geoffenbarte» oder «inspirierte» Wort Gottes ist, das, trotz seiner zahlreichen inneren Widersprüche, blindligs gelaubt werden muß und der durch die seriöse textkritische Forschung wahrscheinlich gemachten Fälschungen und nachträglichen Einschiebsel; die nicht alle Einzelheiten des «apostolischen Glaubensbekenntnisses» wörtlich oder bloß «symbolischer» Verwässerung anerkennen (Trinität, Jungfrauengeburt, Höllenfahrt, Auferstehung, die Kreuzigung Jesu «um unserer Sünden willen» und unsere «Erlösung durch sein Blut»). — Wollte

*) Goethe deutete das bekanntlich an durch den Rat, die Bibel nach Zeit- und Ortsverhältnissen zu verstehen und auszugehen von dem besonderen, unmittelbaren individuellen Bezug, den ursprünglich jedes Wort gehabt.

der Vefasser diese «Zweifler» und damit ganze «Richtungen» aus der Kirche ausschließen: wie viele *selber* denkende Köpfe würde er dann noch in seiner Kirche der «Mitte» behalten? Oder wäre die Verbannung dieser unbequemen Störenfriede gar sein heimlicher Wunsch?

Ohne Freiheit der eigenen Ueberzeugung gibt es kein echtes geistiges Leben. Auch nicht in irgendeiner Kirche. Eine *lebendige* Kirche wird deshalb stets verschiedene Richtungen in sich einschließen. Jeder Versuch, eine einzelne (natürlich die eigene!) Richtung zum allein wahren Glauben außerhalb der bösen konkurrierenden Richtungen zu erheben, verstößt gegen die elementarsten Erkenntnisse kritischer Selbstprüfung. Lasse man deshalb getrost auch die religiössoziale und die freisinnige «Richtung» neben der positiven in unseren Landeskirchen. Die Erkenntnis der absoluten Wahrheit ist der Menschheit bis an ihr Ende notwendig verschlossen. Daran ändern auch die erleuchtetsten und sebstbewußtesten Gottesgelehrten keinen Deut.

Bilden nicht *alle* Religionen der Menschen, die seit Jahrtausenden vergangenen wie die gegenwärtigen, die Hochreligionen der Kulturvölker wie die Götzenkulte der Primitiven, weiter nichts als «Richtungen», die sämtlich nur unzulänglich sich dem göttlichen Geheimnis nähern? «Unser Wissen ist Stückwerk und unser Weissagen ist Stückwerk. Darum eifre jeder seiner unbestochnen, von Vorurteilen freien Liebe nach.»

Nachschrift des Verfassers: Das Manuskript dieser Bemerkungen hatte ich zuvor einem geistreichen freigesinnten Pfarrer zur Kritik gesandt. Er schrieb mir: «Ihr Artikel hat mich persönlich sehr amüsiert. Denn natürlich haben Sie den Nagel auf den Kopf getroffen. Nur hilft Ihnen das gar nichts. Es ist genau so gekommen, wie ich im Kriege vorausgesagt hatte: daß die Folgezeit den Weizen der Orthodoxie erst richtig zum Blühen bringen werde. Es hilft deshalb auch nichts, den Artikel in dem oder jenem Punkt zu mildern. Sondern die Wahrheit läßt sich heute eben einfach nicht mehr sagen. Nehmen Sie es geduldig hin! Es kommen auch wieder andere Zeiten (aber dann werden wir beide wohl tot sein).»

Zweite Nachschrift, zwei Jahre später. Erst jetzt, nach zahlreichen vergeblichen Anfragen, erhalte ich den Artikel auf eine energische Mahnung von der Redaktion des «Aufbaus» zurück. Warum wohl können sich pfarrherrliche Redaktoren nur so äußerst selten zu einer speditiven Geschäftsführung aufraffen?